„Oh, wie schön ist Panama"

oder: Was interessiert am Buddhismus?

Wer meint, er hätte mit Buddhismus nichts zu tun oder jeglichen Einfluss desselben auf sich zurückweist, verkennt unter anderem den Ursprung jener Sensibilität für das Vergängliche, die unsere gegenwärtige westliche Kultur grundlegend prägt. Die neuen Aufgeklärten unserer Zeit wissen in der Regel nicht, wie viel ihr von sogenannten religiösen Vorurteilen befreites Denken gerade der europäischen Rezeption mancher Vorstellungen des Buddhismus verdankt.

Darum sehen sie sich auch nicht veranlasst, eine vermeintlich überholte Glaubensform des Fernen Ostens näher kennen zu lernen, soweit dies über einen sozial-statistischen Informationswert hinausgeht. Aber auch jene, die sich mit dem Buddhismus beschäftigen basteln sich einen Buddhismus nach Maß zusammen, der ihrer atheistischen, zuweilen antiklerikalen oder nietzscheanischen Lebensauffassung entspricht. Aus der historischen Entwicklung des Buddhismus in Asien in seiner mystisch-religiösen und sozialen Mannigfaltigkeit werden oft einseitig frühbuddhistische Prinzipien herausgerissen, die das Bild vom Buddhismus als einer atheistischen Philosophie rechtfertigen. Aus den 2500 Jahren der Praxis dieser Religion in ihren Heimatländern, die in sich de facto alle möglichen Interpretationen des Jenseits birgt, wird auf diese Art eine abstrakte Spekulation, fern vom Menschen und seiner tatsächlichen Psychologie.

Die postmodernen Relativisten tragen, fast könnte man sagen „strukturell", das wesentliche Thema des Buddhismus in sich und radikalisieren es auf extreme Weise: die Nicht-Substanzialität und das bedingte Entstehen der Wirklichkeit. Ob es sich dabei um eine autonome Entwicklung des westlichen Bewusstseins und deren Koinzidenz mit alten östlichen Weisheiten handelt oder ein direktes Einwirken buddhistischer Lehren auf die westliche Kultur ist in unserem Zusammenhang unwesentlich. Die gegenseitige Abhängigkeit der Dinge voneinander sowie das Bewusstsein ihrer dauernden Änderung und Vergänglichkeit führt jedenfalls heute dazu, dass man als einzigen Parameter des Denkens die Relativität aller Dinge postuliert. Der Mensch in seinem Denken, seiner psychologischen Struktur sowie der soziale und ökonomische Aufbau der Gesellschaft werden als vergänglich und inkonsistent empfunden. Man stellt sogar grundsätzlich alle Erkenntnismethoden der Wirklichkeit in Frage. Viele Theorien, die in neuerer Zeit massgeblich Kunst wie Architektur, Literatur wie Linguistik, Geschichte wie Psychologie, Philosophie wie Physik beeinflussten und noch weiter prägen, entstanden aus diesem Relativismus der Bedingtheit. Sogar die Entwicklungen der Physik der letzten 100 Jahre deuten auf eine Aufnahme und Verarbeitung von Themen östlicher Herkunft ins westliche wissenschaftliche Weltbild. Hier aber weniger in einem „werteabbauenden" Sinn sondern eher als zukunftsweisende Globalisierung einer geglückten Ost-West Befruchtung.

Der Einfluss spezifisch buddhistischer Themen auf die Gesamtkultur ist unüberschaubar. Buddhismus ist ein Hauptmotiv im Innenleben des zeitgenössischen Menschen.

Doch auch der Einfluss spezifisch buddhistischer Themen auf die Gesamtkultur ist unüberschaubar. Wird ein formelles Bekenntnis zum Buddhismus im Westen wohl immer nur eine Minderheit betreffen, gibt es doch viele, die sich in ihrer Lebenspraxis an Motiven wie Karma, zyklischem Weltgeschehen, Maya, Anatman (Nicht-Ich), Nirvana, Erwachen durch Meditation, Befreiung u.a. orientieren. Vielleicht ist die Behauptung nicht allzu gewagt, dass jeder, den der Buddhismus sogar nur kurz tangierte, etwas davon ahnt, wie die Tiefe und Weite seiner Inhalte Wesentliches im Menschen ansprechen und fördern. Buddhismus ist kein marginales Phänomen einer religiösen Minderheit, sondern ein Hauptmotiv im Innenleben des zeitgenössischen Menschen, sei es in seiner Bedeutung als Weltreligion, Philosophie, psychischer Balsam, spiritueller (Erlösungs-)Weg, ja sogar als Modeerscheinung oder nur als sich kulturgeschichtlich Interessierten aufdrängendes Thema. In diesem Sinn betrifft er sowohl eine Legion kulturell „Ausziehender", die aus verschiedensten Gründen dem Drang nach Osten nachgeben und sich geistig oder auch physisch auf die Suche nach neuen Inhalten macht, wie solche, die nicht reisen und kein äußerliches Interesse an östlicher Weisheit bekunden.

Viele Einsame, die dem Vorurteil der Religion als „Nebel der Vernunft" anhängen, zehren trotzdem noch an fundamentalen religiösen Werten. Manche missglückte Übermenschen, die sogenannte demokratische Freiheiten der Taten, Worte und Gedanken nicht von innerer Freiheit unterscheiden, würden sich wundern, wenn sie wüssten, dass ihr Psychologe regelmäßig Fortbildungskurse bei einem tibetischen Lama besucht. Auch aufgeklärte Intellektuelle, die sich vom Beichtstuhl

des Psychologen fernhalten, müssten vieles ins rechte Licht rücken, würden sie die Auseinandersetzung wichtiger Philosophen der Moderne wie Nietzsche, Schopenhauer und Heidegger mit dem Buddhismus eingehender betrachten. Deklarierte Atheisten und Antiklerikale setzen oft dem, was sie als religiös und abergläubisch empfinden, Anschauungsweisen entgegen, die im Osten eindeutige religiöse, ja sogar mystische Wurzeln haben. Sie geniessen die Früchte eines Baumes, den sie nicht kennen wollen.

Vor diesem Hintergrund erscheint der Buddhismus im „atheistischen Westen" global gesehen als Verbreitung von Anschauungsweisen, die letztlich dem religiösen Bedürfnis des Menschen entgegenkommen sollen. Es geht um die Selbstfindung des Menschen durch Radikalisieren des Zweifels an der eigenen Identität. Jetzt, da „Gott tot ist" und kaum ein rationaler Mensch mehr dies abzustreiten wagt, stellt der Buddhismus eine mögliche, angeblich „gottlose" Alternative dar, um das immer noch vorhandene und zur Selbsterhaltung notwendige religiöse Bedürfnis zu stillen.

Eine Reise mit Wiederkehr?

Unter jenen, die direkt oder indirekt Interesse am Buddhismus bekunden, gibt es grob zusammengefasst drei Motive des „Ausziehens": Einige suchen Bereicherung auf spiritueller und kultureller Ebene und glauben an einen Dialog zwischen Ost und West (Nord und Süd). Andere meinen, ihren Durst nach religiösen Antworten dort stillen zu können, wo es angeblich keine Dogmen und Zwänge gibt, weil die Praxis des Buddhismus für viele – zu Unrecht - als frei von Konventionen, Regeln und solchen Praktiken gilt, die der Aufgeklärte als abergläubisch bezeichnet. Wieder andere riechen exotischen Bananenduft, doch kennen die angestammten religiösen Inhalte ihrer Ursprungskultur kaum. Sie gleichen klein Tiger und klein Bär, die auf die Suche nach Panama, dem Land ihrer Träume auszogen. Die kurze Geschichte von Janosch „Oh, wie schön ist Panama", ist im Hinblick auf das westliche Interesse am Buddhismus fast paradigmatisch.

Klein Tiger und klein Bär wohnten in einem gemütlichen Haus mit Schornstein unten am Fluss. Sie hatten alles, was das Herz begehrt. Aus einer Kiste mit der Aufschrift „Panama", die auf dem Fluss schwamm, rochen sie Bananenduft. „In Panama ist alles viel schöner als zu Hause, denn Panama riecht von oben bis unten nach Bananen," sagten sie sich und zogen aus. Sie kamen zu Maus, Fuchs, Kuh, Hase, Igel und Krähe und fragten alle, wo es nach Panama gehe.

Die Krähe wollte wissen, welchen Weg sie denn suchten, denn „es gibt hundert und tausend Wege." - „In unser Traumland, dort ist alles anders. Viel schöner...," sagten Tiger und Bär. So flogen sie mit der Krähe in die Luft, sahen ihr eigenes Land von oben und erkannten es nicht. „Oh, das ist Panama" meinten sie und ließen sich beim Fluss absetzen. Sie überquerten ihn mit einem selbstgebauten Floss und suchten mutig weiter. In einem verfallenen Haus mit Schornstein beschlossen sie zu wohnen. „Panama ist wunderbar," sagten sie, reparierten das Haus und richteten sich gemütlich ein. „Oh Tiger," sagte der kleine Bär jeden Tag, „wie gut ist es, dass wir Panama, das Land unserer Träume, gefunden haben".

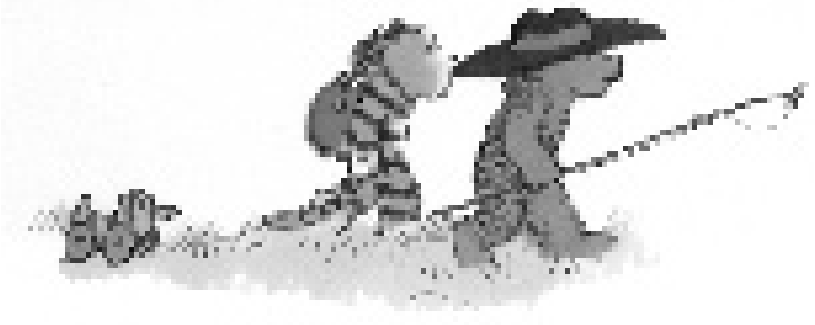
Hätten sie doch gleich zu Hause bleiben können, würde jetzt mancher meinen. Nein, antwortet Janosch, denn sie hätten den Fuchs, die Krähe, den Hasen und den Igel nicht getroffen. Und sie hätten nie erfahren, wie schön und gemütlich es doch zu Hause ist.

Auf die spirituelle Asienreise vieler „Ausziehender" übertragen: Oft verkennt man das Haus, aus dem man fortzieht, die eigene religiöse Tradition. Das Land der Träume hingegen wird idealisiert und als befreiend empfunden. Das eigene Land, das Erlangen der Hoffnung und des Glaubens, erkennt man bei der Rückkehr nicht einmal. Und schließlich: Es zieht den Zeitgenossen nicht zuletzt deshalb nach Panama, damit er merkt, wie gut es ihm zu Hause gehen kann.

Diesen letzten Schritt der Rückkehr allerdings, die nicht antiklerikal oder antireligiös voreingenommene Auseinandersetzung mit dem religiösen Reichtum des christlichen Westens, wagen nicht viele. So sieht man dann Menschen, die zwar nie ein Rosenkranzgebet an die Muttergottes als Meditationsform verstehen würden, stoisch mit einem buddhistischen Rosenkranz in der Hand religiöse Formeln auf Japanisch oder Tibetisch wiederholen, Menschen, die Bilder von Jesus und den Heiligen als Aberglauben zurückweisen, sich in die Betrachtung von Mandalas vertiefen, oder solche, die weder das Alte Testament noch die Evangelien gelesen haben, indische Sutras studieren.

Carl Gustav Jung schreibt, der Mensch brauche zu seinem Glück Liebe, Glaube, Hoffnung und Erkenntnis. Das sind die vier Elemente, die vier Charismata, die jede Religion dem Menschen vermitteln will, - in Panama wie zu Hause. Allerdings bedarf es, damit diese Gnaden sich in der Seele des an Sinnmangel Erkrankten einstellen, eines Katalysators, eines Auslösers: des Erlebnisses. Vielleicht suchen gerade in der Begegnung mit der buddhistischen Verneinung des Selbst immer mehr Zeitgenossen dieses erlösende Erlebnis.

Friederike Migneco

Die Autorin, die mehrere Jahre in Japan lebte, schloss 1988 ihre Studien der Orientalistik und des Buddhismus an der Universität Rom mit einer Arbeit über das Japan-Bild im Deutschland der NS-Ära ab.

Janosch. Oh, wie schön ist Panama.
Beltz & Gelberg, Weinheim 1978